

Die amerikanische Filmindustrie : an achter Stelle der Grossindustrie Amerikas

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"**

Band (Jahr): **7 (1926)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Illustrierte Filmwoche

„Der Zappelnden Leinwand“ 7. Jahrgang

Verantwortl. Herausgeber u. Redakteur: Robert Huber. — Verlag u. Expedition: M. Huber, Verlag, Zürich 4. — Briefadresse: Hauptpostfach — Postcheckkonto VIII/7876 — Bezugspreis vierteljährlich Fr. 3.50 — Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 3

Jahrgang 1926

Die amerikanische Filmindustrie.

An achter Stelle der Grossindustrie Amerikas.

Nach einer bisher noch nicht veröffentlichten Statistik des amerikanischen Handelsamtes steht die Filmindustrie in bezug des investierten Kapitals an achter Stelle. Die Reihenfolge ist: Stahl und Eisen (5,5 Milliarden Dollar), Textilien (5 Milliarden), chemische (3,7 Milliarden), Konserven (3 Milliarden), Auto (3 Milliarden), Holz (2,5 Milliarden), Film (1,5 Milliarden). Unmittelbar darauf folgen Leder, Kautschuk und Papier, alle drei noch mit mehr als einer Milliarde Kapital.

Die betreffende Statistik geht in Einzelheiten. Sie stellt fest, dass 1,5 Milliarden Kapital der Filmindustrie im Jahre 1924 nicht weniger als 300 000 Menschen Brot gaben, während 50 Millionen Menschen sich wöchentlich daran ergötzen. Diese bezahlten im Jahre 1924 an Eintrittsgeldern 520 Millionen Dollar in 16 000 Lichtspieltheatern (1925 ist ihre Zahl auf 20 400 angewachsen). Die Produktion kostete 200 000 Millionen Dollar für etwa 80 Filme, wobei das Personal des Ateliers 75 Millionen Dollar an Löhnen bezog. Die Durchschnittskosten für einen Film betragen 250 000 Dollar.

Von jedem einzelnen dieser Dollar der Filmkosten wurden angewendet in Cents für:

Darstellergagen	25 Cts.
Regisseure, Assistenten, Operateure	10 Cts.
Szenarien und Ideen	10 Cts.
Dekorationen	19 Cts.
Verwaltung, Schneiden, Kopieren	20 Cts.
Kostüme	3 Cts.
Reisen und Transporte	8 Cts.
Rohfilm	5 Cts.

Zusammen 100 Cts.

gleich einem Dollar.

Interessant in dieser Kostenverteilung ist, dass die Darsteller 25 Prozent, die Szenarien 10 Prozent und die Regisseure mit ihren Gehilfen auch nur 10 Prozent erfordern, auffallend die geringen Kosten von 3 Prozent für Kostüme.

Von jedem Dollar der Einnahmen wurden angewendet für das Negativ (obige Herstellungskosten) 40 Prozent, für Vertriebskosten inkl. Reklame 30 Prozent, Kosten der Kopien 10 Prozent, Verwaltung und Steuern 5 Prozent; so dass ein Nutzen

von 15 Prozent verblieb. Amerika lieferte von den Einnahmen 75 Prozent, das Ausland 25 Prozent.

Der unglaublich geringe Prozentsatz von nur 5 Prozent für Verwaltung und Steuern gibt der amerikanischen Filmindustrie die erdrückende Konkurrenzkraft.

Trotzki als Filmstatist.

Brief der «Film B. Z.» aus Neuyork.

Dass Leon Trotzky während seines amerikanischen Aufenthalts sich auch vorübergehend als Filmdarsteller betätigt hat, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Die Associierte Presse lässt sich aus Hollywood, dem Paradies der amerikanischen Filmkünstler, melden, dass in den geruhsamen Vorkriegszeiten der Mann, der später in der U. S. S. R. eine führende Rolle übernehmen sollte, mit solchem Erfolg in einer allerdings weniger bedeutenden in der Verfilmung des Schauspiels «Meine offizielle Frau» aufgetreten ist, dass er bald darauf für eine zweite ähnlicher Art engagiert wurde, mit der er jedoch seine Filmkarriere zum Abschluss brachte. Aber der jetzt in Hollywood tätige Regisseur hat ihn nicht vergessen.

Die Vitagraph-Gesellschaft brauchte damals zur in Neuyork stattfindenden Inszenierung des Stückes eine Anzahl Leute, die russische «Anarchisten» darzustellen hatten, wie sie in einem tiefen Keller beim trüben Lichte einer Tranfunzel wüste Pläne schmiedeten. Der Spielleiter trug einem russischen Angestellten auf, einige seiner Landsleute zusammenzutrommeln, denen man allenfalls «anarchistische Masken» machen könnte, falls ihr Exterieur nicht ohnehin der Idee entsprechen sollte, die ein amerikanischer Filmdirektor nun einmal von «russische Anarchisten» hat.

«Masken? Wozu Masken? Ich werde Ihnen ein paar Zeitgenossen beschaffen, die waschechte Anarchisten sind und überhaupt keine Masken brauchen,» soll der also Beauftragte geantwortet haben. Als er wiederkam, brachte er eine Auslese bebarter und genügend finster dreinblickender Männer mit, bei deren Anblick der Regisseur in lodernde Begeisterung geraten sein soll. Der am wenigsten behaarte nannte sich Leber Bronstein. Der wortkarge, nichts weniger als wilde Mann, gab sich damals im nördlichen Neuyork mit kleinen Grundeigentumsge-
schäften ab. Ausserdem schrieb er für fremdsprachige Zeitungen und da sein Einkommen recht schmal war, soll er, wie die Sage geht, recht froh gewesen sein, als Theateranarchist fünf Dollar extra zu verdienen.

Die «Verschwörer» agierten für dies Spielhonorar so realistisch, dass der Direktor später, als er für den 1915 freigegebenen Schmarren — ein Film «The Battle Cry of Peace» wiederum russische «Atmosphäre» brauchte, abermals die Russen engagierte und der Name Leber Bronstein wieder auf der Zahlliste erschien.

Dies war das letzte Mal, dass der Regisseur ihn sah. Gelesen hat er allerdings später eine ganze Menge über das ehemalige Statistenmitglied seiner Truppe. Er soll Trotzky das Zeugnis ausstellen, dass er «recht gut» gewesen sei und man ihn vorkommenden Falls gern wieder beschäftigen würde, sollte er je der Sowjetrepublik abermals den Rücken kehren. A.G.A.